

TON BILD

ILLUSTRIERTE FILM-ZEITUNG

NR. 25



Gerettet!

*Wer würde diesem Kinde ansehen, dass es durch einen Kaiserschnitt das Licht der Welt erblickt hat?
Aus dem im Berliner Atrium laufenden Film »Frauennot — Frauenglück«*

Berlin's Film fehlt noch!

Von
Elsa Maria Bud

Manches liegt so nahe, dass es überhaupt nicht gesehen wird. Berlins Film ist noch zu schaffen. Wir hatten zwar einen künstlerisch gut gesehenen Querschnitt des arbeitenden Berlin; aber er war mit russischen Akzenten gearbeitet, er liess Füsse stampfen, Menschenflut aus Bahnhofsmäulern fliessen, er stöhnte, dampfte, und war im Grunde recht finster.

Ueber dem unleugbar vorhandenen Grosskraftwerk von vierundeinhalb Millionen Leibern steht indessen ein anderes Berlin. Ein blühendes, helles, mit Bäumen rauschendes, ein durchaus volks-

— Oberammergau — und dann nach Hause —“

„Kennen Sie denn Deutschland?“

„Yes, wir kennen München —“

„Aber Sie müssen auch nach Berlin gehen! Berlin ist die modernste Stadt Europas — ohne Norddeutschland mit seinen mächtigen Zentralen des Westens und ohne Berlin haben Sie nur ein halbes Bild von Europa —“ Ich rede, als wenn ich dafür bezahlt würde.

„Wie lange sind Sie unterwegs?“

„Elf Monate!“

Andere sind sieben Monate, wieder ein Ehepaar dreiviertel Jahr unterwegs. Am längsten sitzen sie in Paris, wegen des Nimbus. Manche haben Hamburg, Köln, Heidelberg (Filmerfolg von Alt-Heidelberg!), München gesehen. Jenseits dieser geraden Route scheinen ihnen keine Züge mehr zu gehen. Sie schwärmen meist für Altes; sie wollen viel Ruinen und Romantik, und insofern ist ihnen eine moderne Stadt tatsächlich nicht wichtig. Aber sie wissen auch nichts; sie hören mit halbem Unglauben über berlinische Dinge reden.

„Ein nächstes Mal — jetzt ist es zu spät für Berlin —“ Das sagten Globetrotter, mit denen ich auf dem Palatin während eines Wolkenbruches zusammenhockte.

Sind Amerikaner wichtig? wird mancher fragen. Kommt es darauf an, ob Ahnungslose an uns vorbeimarschieren? Ich meine, es kommt auf jeden

Menschen draussen an, und auf hundert Millionen gewiss.

Berlin mit seiner grossartigen Vielfalt, seinem landschaftlichen Reichtum der Umgebung, seinem Vorstoss ins Neue jedes Lebensgebietes, seiner Energie und Lebensfülle, ist keine Nebensache Europas, sondern eine imponierende Sehenswürdigkeit. Wer vergleichen kann und Europa ein bisschen kennt, weiss es. Es gälte vor allem,



Karl Huszar-Puffy
in dem Film »Zweimal
Hochzeit«

Allianz-Film phot.

heiteres und ein sehr elegantes Berlin. Dies zu zeigen, mit seinen tausendfältigen Ideen an Bauten und Innenarchitekturen, mit seiner Sonderart des Vergnügens, der typisch berlinischen, in der noch immer ein drolliger Kleinstädter steckt, und der weltstädtischen mit ihrem amerikanisch-modernen Zuschnitt, dies wäre eine gute und lohnende Aufgabe.

Denn unsere Metropole, dies jüngste Kind Europas mit dem Riesenwuchs, ist in der Welt noch immer etwas — da hinten, etwas Oestliches, ein Ort, über dessen Kultur und Kennenwürdigkeit man nicht so recht im klaren ist.

Gespräche mit Amerikanern im Ausland bestätigten mir, dass man an Berlin, auch auf Weltreisen begriffen, ahnungslos vorbeisieht.

Ein Gespräch für viele:

„In welchen Ländern waren Sie?“

„England, Frankreich, Spanien, Aegypten, Indien, zurück Türkei, Italien.“

„Und nun?“

„Schweiz. Und dann noch



Die Probeaufnahme

Zeichnung von Jupo



Ein neues Gesicht:
Marianne Mosner spielt in dem
Ufa-Film »Abschied«

Sandau-Brauer phot.

das ideenreiche, das künstlerisch gelungene, das landschaftliche Berlin zu zeigen: Die Pracht unserer Theater und Darstellungen, die Kinos, Restaurantinterieurs, die vielen Parke, Spiel- und Sportplätze. Nachtbilder der grossen Zentren Gedächtniskirche und Friedrichstadt, die Paläste der Warenhäuser, den Geschmack der Auslagen, Reichtum der Museen und der Ausstellungen. Wasserbilder ausserdem, überhaupt die Wasserstadt Berlin mit ihren Bootsscharen auf der Havel und Oberspree, ihrem reichen Sommerleben. Mit Fahrten, deren Schönheit auch so mancher Berliner nicht kennt, auf Motorbooten von Stadtbrücken aus zu den Seenketten des Westens und Ostens, an mächtigen Werken vorbei.

Die Anmut der Berlinerin, die Wohnkultur seines Bürgertums darf sich ebenfalls sehen lassen. Wer anfängt, wird fühlen, dass der Stoff gewaltig ist und dass eine Handlung sich aus der Helligkeit und Frische der Stadt von selbst ergibt.

Filet à la Chaplin

Von Ossip Kalenter

Ich habe gestern in einem Lokal Filet à la Chaplin gegessen. Es war ein Kalbsfilet, in altherwürdiger Sauce Béarnaise, mit feinsten Kapern, Morcheln und jungem Gemüse garniert: alles in allem eine etwas snobistische Speise, die vielleicht zu dem nervösen, soignierten, graumelierten Herrn Chaplin gepasst hätte, den wir aus seinem Scheidungsprozess kennen, aber nie und nimmer zu dem armseligen, pflüffig-melancholischen Charlie mit dem unsterblichen Hütchen auf schwarzgelocktem Haupt, dem dünnen Spazierstöckchen in der zarten Hand und den wehmütigen Hosen, die in zwei traurigen Kaskaden auf die grossen, langen, demutsvollen Schuhe niederstürzen. Charlie ist ein armer Makkaronschlucker an einer windigen Strassenecke von Genua, Charlie schlendert, ein warmes Würstchen in der halberstarrten Faust, kauend durch eine kahle Vorstadtstrasse von Chemnitz, Charlie, der Enterbte, der zu kurz Gekommene, der Unglücksrabe und ewige Schlemihl, isst in jedem Lande die Speise der Enterbten, der kleinen Angestellten und abendlichen Kinobesucher, der Hinterzimmerbewohner und heimlichen Träumer und bezahlt die Zeche mit dem Trinkgeld, das sein reicher Nachbar liegen liess. Das Kalbsfilet in Sauce Béarnaise, mit Kapern, Morcheln und jungem Gemüse, das Filet à la Chaplin, hatte den armen Charlie bestimmt auch nicht von weitem zu Gesicht bekommen.

Leider vermochte der Kellner, der mit seiner goldgerahmten runden Brille und dem schwarzen Lüsterjackett an Stelle des Frackes

eher den Eindruck eines in seinen Mussestunden servierenden Studienassessors machte, mich trotz seines pädagogischen Aussehens nicht über Herkunft und Ursprung des Gerichtes zu belehren. Ob Mr. Chaplin es selber kreierte, die hohe weisse Kochmütze auf dem Haupt und die sakralen Bestecke des Traiteurs in Händen, wie Rossini, Châteaubriand und andere

Helden, nach denen unsere illustrierten Platten und Saucen benannt sind? Ob sein Koch oder der Koch eines Hotels, in dem er in Palm Beach oder Miami einige holde, bukolische Tage verbrachte, es ihm von ungefähr kredenzte, ihm, der es mit unendlichem Appetit und hohem Genuss verzehrte und huldvollst dem glücklichen Erfinder seinen grossen Namen als Vorspann lieh...? Der Kellner wusste es nicht.

Aber der Herr am Nebentisch schien etwas zu wissen.

Höflich, mit leicht indigniertem Augenaufschlag fragte er, als abserviert ward:

„Warum nennt man bei Ihnen das gute alte Filet Henri IV. eigentlich Filet à la Chaplin?“

Heiliger Charlie! Mich grauste.

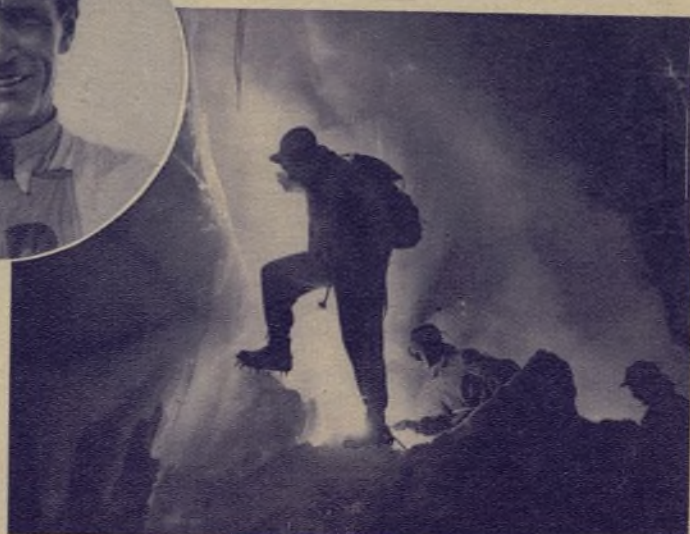
Und noch heute überlege ich mir, welche tiefsinnigen Parallelen zwischen Chaplin und Henri IV. den Koch wohl veranlasst haben mögen, das ehemals königliche Filet so aktuell umzutaufen und in eine filmische Angelegenheit zu verwandeln. Ob

es mit dem Moment geschah, wo er seinen etwas altmodischen, schön gepflegten schwarzen Henriquatre, sofern er einen trug, in ein Chaplin-Bärtchen umstutzen liess? Immerhin...



Lilian Roth, einer der neuen Stars von Cecil B. de Mille

Metro-Goldwyn phot.



Aus dem neuen, am Matterhorn gedrehten Film Luis Trenkers: »Der Herr der Berge«

Itala-Columbia

SENTIMENTALE ROMANZE

Von
Heinrich Jordan (Paris)

Der erste Tonfilm Eisensteins

Um es gleich vorwegzusagen: Dieser Film ist nicht nur ein blosses Meisterwerk, er ist eines der wichtigsten Ereignisse der Filmgeschichte überhaupt.

Dieser Eisenstein-Film macht es unerlässlich, von Eisenstein selbst zu sprechen. Man weiss, dass er sich im vergangenen Halbjahr in Berlin und Paris aufgehalten hatte. Offenbar wollte er arbeiten. Dazu gab man ihm im vollsten Ausmasse keine Gelegenheit. In Berlin entstand unter seiner Oberaufsicht der ungünstig beurteilte Giftgas-Film, so dass man seine Mitarbeit am liebsten als ein falsches Gerücht klassifizieren möchte. In Paris entstand ein kurzer Filmstreifen von 600 Metern, die „Sentimentale Romanze“. Die übrige Zeit blieb Eisenstein nichts anderes übrig, als in den Cafés über Film zu diskutieren. Daneben liess er immer wieder sehr laut und deutlich hören, dass er gern nach Amerika möchte... Endlich erschien eines Tages Herr Zukor, Präsident der Paramount, in Paris und engagierte Eisenstein für eine Reihe von Filmen. So nahm

bakel des Führers zu decken. Es hiess in der „Humanité“, dass Zukor und Lasky bolschewikenfreundlich seien und dass Eisenstein sich glücklich schätze, sich nunmehr der grossartigen amerikanischen Organisation bedienen zu dürfen. Was ein blosses Geschwätz ist, wenn man sich erinnert, dass man in Russland ganze Städte für seine Filmarbeit geräumt hatte, Arbeiterheere kommandiert wurden, als Komparserie zu fungieren, die rote Armee aufmarschierte, Kanonen und Schiffe ihm von Staatswegen zur Verfügung standen und er der unumschränkte Diktator des russischen Films war. Kann ihm jemals die amerikanische Organisation diese Möglichkeiten bieten? Und zu lernen hat er von Amerika nichts. Eher umgekehrt.

Nun zu dem Film „Sentimentale Romanze“, für den neben Eisenstein noch Alexandroff als Mitautor zeichnet. Erstes, auffälligstes Merkmal: Abkehr vom politischen Thema; mehr noch, ostentative Verneinung jedweden politischen Themas und Verleugnung des bisher beschworenen sozialen Dogmas.

Was geschieht in diesem Film? Nichts. Die Jahreszeiten vollenden ihren Kreislauf. Herbst, Winter, Frühling. Traurigkeit des Sterbens und Jubel neuen Lebens.

Schauspieler: Der Schatten einer Frau und eine schwermütige russische Romanze. Das Ganze wie ein Gedicht von Verlaine oder Stefan George, mit dunklen, tiefen Vokalen.

Mit einer jagenden Flucht von Landschaftsbildern beginnt es. So wie der moderne Mensch die Landschaft erlebt: In der Fahrt, im Flug. Und mit welcher Herrlichkeit photographiert! Keine Unklarheiten, keine Ver-

zerrungen, ausgewogen in allen Einzelheiten, in unwirklichem Licht schimmernd. Die Silhouette einer Frau am Fenster.

Flackerndes Feuer im Kamin, Pendelschlag der Uhren. Welches Leben klopft und atmet in den toten Dingen! Das ganze Zimmer wird zu einem rätselhaft lebendigen Wesen. Hier hat man einen genialen Fall der Wirkung des Montagerhythmus. Fünf, sechs Einstellungen bringen diesen Zauber fertig. Es ist spannender als eine Verbrecherjagd.



Die Frau am Fenster

Ein edles Windspiel schmiegt sich der Herrin zu Füssen. Sie verlässt das Fenster, setzt sich an einen Flügel und singt ein altes russisches Lied, eine sentimentale Romanze. Dieses Lied hat Zaubergewalt, wie sie alte Sagen berichten. Es beschwört die sterbende Landschaft des Herbstes herauf, Bäume in ihren letzten Blättern, Sträucher, die sich in rätselhaften Linien gegen den Horizont abzeichnen, ruhevolle Weiher, an denen Schwäne ihre Gefieder ausbreiten, Spiel von Sonne, Wolken und Wind, und die tiefe Schwermut des scheidenden Lebens.

Der Sturm des Winters ist da. Das Meer ist aufgewühlt, lang rollen seine Wogen dahin und die Kamera folgt ihnen. Die bleiche Sonne dringt nur schwach durch den Nebeldunst. Dann wieder Stille über dem schwarzen Wasser des

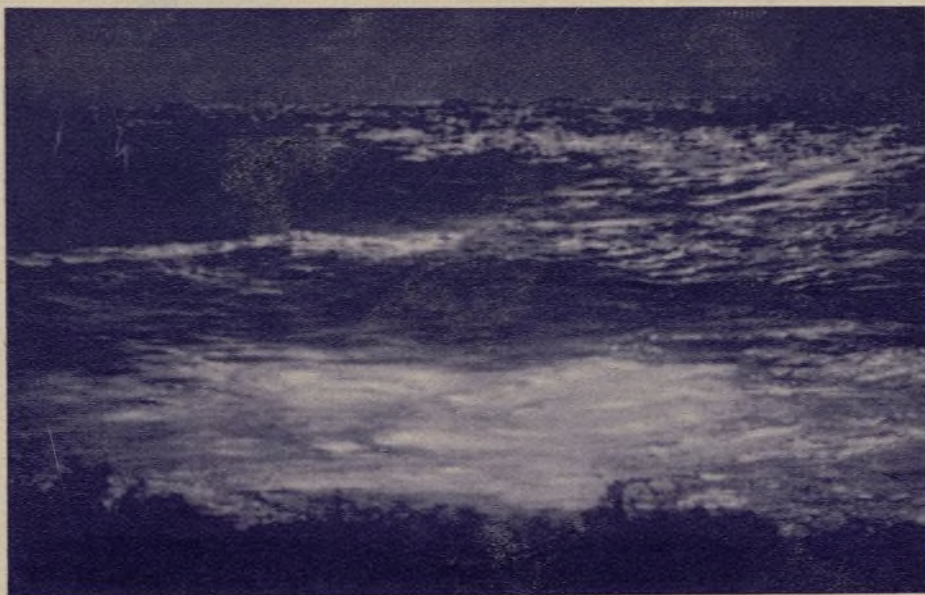


Abenddämmerung

der Panzerkreuzer Potemkin Kurs auf Hollywood.

In den französischen Zeitungen jagten sich Interviews, Photos, Betrachtungen, Kommentare, Glossen. Man glaubte seinen Augen nicht mehr trauen zu dürfen: Eisenstein, der grosse bolschewistische Propagandator, erschien Arm in Arm mit Zukor, der der leibhaftige Kapitalismus selber ist. Den Höhepunkt bildete ein Artikel der „Comœdia“, der wahrscheinlich von der Paramount inspiriert war. Darin hiess es, Eisenstein sei der bolschewistischen Wirtschaft müde geworden und habe deshalb Russland verlassen. Der Partei Lenins habe er nie mit ganzem Herzen angehört. Kurz — er sei gar nicht Bolschewist, sondern Menschewik! So stand das wortwörtlich in der „Comœdia“. Und da diese Nachrichten bis heute nicht berichtet, sondern im Gegenteil durch die Tatsachen sogar bestätigt wurden, hat man nicht die mindeste Ursache, sie für unrichtig zu halten. Das bolschewistische Aposteltum, das Eisenstein in Berlin noch demonstrativ zur Schau getragen hatte, erscheint dadurch erledigt. Man verzichtet, zum Wohle der künstlerischen Entwicklung des Films, gern, ihm weiter die Rolle eines bolschewistischen Propagandators ausüben zu sehen.

Von kommunistischer Seite wurde nur ein einziger Versuch gemacht, das De-



Das Meer

Alle drei Bilder aus dem neuen Eisenstein-Film „Sentimentale Romanze“

Sees, worin sich die toten Aeste der Bäume regungslos spiegeln. Und wenn leise das Bild abgeblendet wird, wird auch die singende Stimme immer schwindender und verhauchender.

Dann folgt der erste Frühling mit seiner kränklichen Blässe, der warme Wind beginnt erstes Leben zu wecken, das weiter treibt und wächst, bis es sich in der Blütenpracht eines Apfelbaums triumphierend entfaltet. Wie ist der blühende Apfelbaum, dieses geläufigste und billigste Symbol des Frühlings, gesehen und wie photographiert! Die künstlerische Kraft dieser Bilder ist so gross, dass man alles Geschehen, alle Dinge zum ersten Male zu erleben glaubt, als seien sie vorher noch nicht dagewesen.

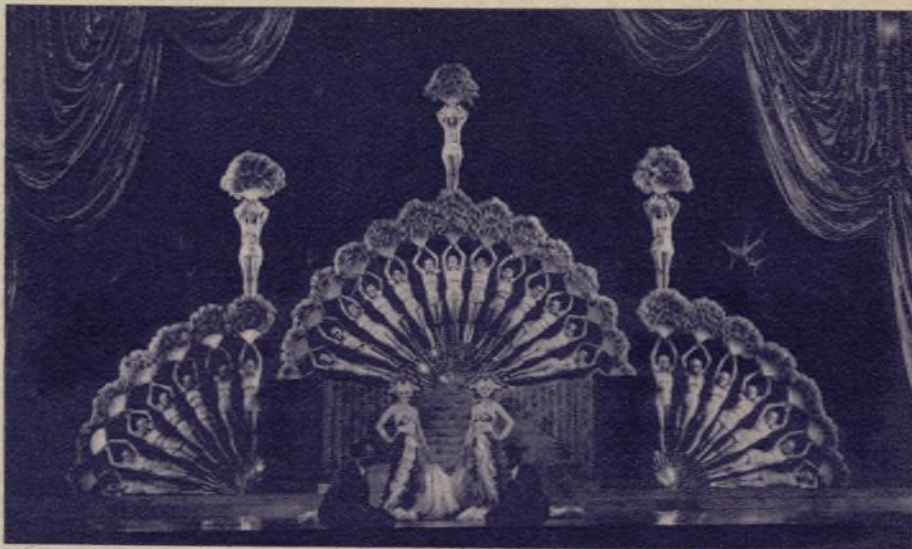
Wohl noch niemals war ein Film so herrlich photographiert. Was für einen Kitsch hätten andere als Eisenstein und Tissé, der Kameramann, aus diesen Motiven gemacht! Niemals ein impressionistisches Spielen, niemals Verschwommenheiten, wenn sie nicht in den Objekten selber sind, sondern immer Klarheit, Exaktheit, Realistik. Die Effekte, die aus Wasser, Bäumen, Wolken, Sonne-übergängen geholt werden, grenzen ans Wunderbare.

In Worten lässt sich über die „Sentimentale Romanze“ nur unvollkommen sprechen, sonst wäre sie kein guter Film. Unsagbare Dinge finden hier ihre eigene herrliche Sprache. Der Tonfilm hört auf das Theater der armen Leute und niedrigen Preise, ein Surrogat des Theaters zu sein und bestätigt sich triumphierend als neue, autonome, wunderbare Kunst, die Eisenstein, dieser Widerspruchsvolle, noch vor kurzem verdammt hatte. In einem Vortrag, den er in einer Schule

im Norden Berlins vor einem Arbeiterpublikum gehalten hatte, erklärte er schlicht und bündig: „Tonfilm ist Quatsch“, und um diesem kraftvollen Ausdruck noch den Wert eines ästhetischen Dogmas zu verleihen, ergänzte er ihn durch die Behauptung, dass eine Verbindung von Bild und Ton unorganisch und unmöglich sei. Wie unrecht er hatte, beweist am besten sein eigener erster Tonfilm.

In einem Punkt bietet sein Film der Verleiherkonvention einen Affront: er hat nicht die übliche Länge, bloss sechshundert Meter. Die Herstellungskosten

waren trotzdem nicht gering: 125 000 Mark, bei einer einzigen Szene, die im Atelier gedreht wurde. Das ungewöhnliche Format dürfte es nicht verhindern, dass der Film überall aufgeführt wird. Kann die „Sentimentale Romanze“ auch beim Publikum Erfolg haben? Die Frage ist unbedingt zu bejahen. Er ist keine Angelegenheit für Snobs oder Aestheten. Es gibt wohl kaum einen Menschen, und sei er noch so leer und albern, der von diesem Film nicht aufs tiefste gerührt und ergriffen wäre. Ein Volkslied in Bildern, Tönen, Worten.



*Das Fächerballett — das Neueste aus Hollywood
Metro-Goldwyn phot.*

Frauennot - Frauenglück

Produktion: Praesens-Film A.-G., Zürich

Vertrieb: Praesens-Film G.m.b.H., Berlin, Anhaltstr., Europahaus

Aufgenommen in der Universitäts-Frauenklinik, Zürich

Die Presse schreibt:

Ein künstlerischer Film. Es wird von Filmrevolution, von neuen Wegen gesprochen. Hier ist ein Weg beschritten, nicht nur besprochen. Ein knapper Text, ein Minimum von Worten, das Bild, die Grossaufnahme sagt alles ... Mütter gebären wirklich ihre Kinder, sie tun nicht nur so. Und wie ergreifend der einfache Ausdruck dieser geängstigten, beseligten Mütterantlitze, unvergesslich, so gut wie die Gesichter der Krankenschwestern, der Aerzte. Keine Schauspieler, ich muss immer wieder darauf zurückkommen. Der Ernst, die Grösse des Lebens selber ... Ein Höhepunkt: Kaiserschnitt, das Kind herausgehoben aus dem Mutterleib, der es ohne ärztliche Hilfe nicht gebären konnte. Spontaner Beifall der Menge, die den riesigen Saal füllt. Ein Beifall, ein Klatschen, das erschüttert. Es sind die Frauen die klatschen. Ich habe selten

etwas Ergreifenderes erlebt als dieses Klatschen. (National-Zeitung, Basel)

... Auch der Skeptiker wird gepackt von der atemraubenden Wahrheit der Bilder ... Frauen, geht hin und seht und lernt und nehmt eure Männer mit. (B. Z. am Mittag)

Die Operation des Kaiserschnitts ist die aufregendste Szene, die ich in den letzten Jahren gesehen habe. Diese hundert Meter Filmband gehören zu den grössten Wundern der Leinwand. (Vossische Zeitung)

Ein grandioses Werk ... Ein Film, wie er in solcher Grossartigkeit bisher noch nicht gezeigt wurde. Bilder von der Menschwerdung, von den Mysterien unseres Entstehens und Seins ... (8 Uhr-Abendblatt)



5. Woche im Atrium

Kaiserallee, Ecke Berliner Str. Tel. Pfalzburg 2460
Täglich 7 und 9 1/4 Uhr, Sonntags 5, 7 und 9 1/4 Uhr

PHOTO-SPIEGEL

KLEINIGKEITEN AM STRAND

Von Hans Reuter (Berlin). Mit sieben Aufnahmen des Verfassers

Verträumte Katzen in den Dünen, bärtige Fischersleute, die „ihre silbernen Netze“ hinein in „die azurenblaue Flut“ versenken, das ist so ungefähr die Vorstellung von jemandem, der zum erstenmal Erholung in einem Seebad sucht.

Mit dem berühmten Ausruhen am Strand ist es meist nicht weit her. Es mag dies in der Unruhe begründet liegen — ich spreche hier natürlich nur vom Standpunkt der beutehungrigen Photographen —, die sich nach 5 bis 6 Tagen einstellt, sobald die landläufigen, oder besser gesagt, strandläufigen Erinnerungsbilder erledigt sind. Der Strand mit seinen zappligen Fahnen und dem kunterbunten Durcheinander von Strandkörben und Menschen ist photographisch bald erschöpft. Diese zusammengepferchten Menschen und Materialansammlungen wirken bei der sachlich objektiven Wiedergabe der Photographie nüchterner, als sie in Wirklichkeit sind. Das gleiche gilt auch von den alten Fischerkähnen, die als vielbegehrte Photorequisiten den Strand zieren. An sich gewiss ein romantischer Gegenstand, der ernstlich, aber ebensowenig uns heute zu fesseln vermag wie etwa die Birke am Bachesrand oder ein anderes an Stimmung triefendes Feld-, Wald- und Wiesenmotiv. Wir sehen und empfinden eben gegen früher ganz anders. Wir suchen eine neue Art des Empfindens und Erlebens an einfachen Formen und Dingen, die ein ernsthaftes Hineinarbeiten erfordern. Frei von jedem Ballast wollen wir das betreffende Objekt in strenger Sachlichkeit auf uns einwirken lassen.

Was wundert es da weiter, wenn man unter diesen Umständen auf die Idee kommt, den

Grossartigkeiten des Strandes (brave Uebersichten oder wie an Bindfäden aneinander aufgereihte Menschen) den Rücken kehrt und den bisher unbeachteten Dingen seine Aufmerksamkeit zuwendet.

Abb. 2. Steine in der Brandung

Panfilm. Juli, 10 Uhr.
F: 6,3. $\frac{1}{150}$ Sekunde



Abb. 3. Der Sog

Isoschrom-Film. Mai, 11 Uhr. F: 4,5. $\frac{1}{250}$ Sekunde

Die Strandfläche unmittelbar am Meer ist z. B. stets von neuem reizvoll durch das ungehemmte Spiel der arbeitenden Naturkräfte. So wird an einer Stelle hinter dem durch Windstau und Wechsel der Fluthöhe gebildeten Strandwall das zurückgebliebene seichte Wasser leicht gekräuselt, die Wellen übertragen sich auf den Boden und hinterlassen schöne Riffelungen (Abb. 1) und Windfiguren in dem noch feuchten Sand. Das

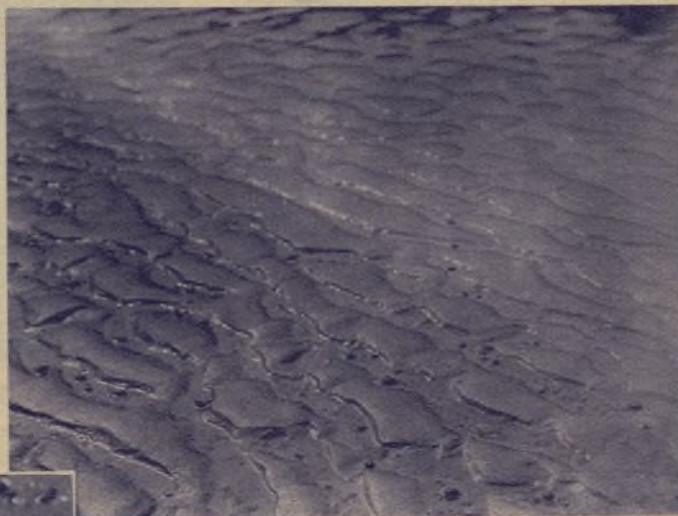


Abb. 1. Wellenkopien im Sand

Film. Juli, 7 Uhr. F: 6,3. $\frac{1}{250}$ Sekunde

durch den „Sog“ seewärts gezogene Wasser reisst Sandkörner mit sich und schafft hinter jedem Stein ausgekolkte Vertiefungen (Abb. 2). Die stets neu benetzten Steine heben sich im Gegenlicht wirkungsvoll von dem Sand ab.

Die Wellen laufen im rhythmischen Getöse an den Strand, nimmer müde, eine hinter der anderen, und jedesmal beim Zurückweichen werden sie mit weissen Schaummaserungen belegt (Abb. 3). Bruchteile von Sekunden genügen, um stets neue Formen zu erzielen.

Allerdings lassen sich solche Aufnahmen nicht bequem vom Strand aus machen. Bis zu den Knien oder auch bis zu den Hüften muss man mit nach unten gehaltenem Apparat ausharren, ehe man eine solche interessante Aufnahme erreicht. Die saugende Gewalt des abfliessenden Wassers macht natürlich die Aufstellung eines Stativs unmöglich. Längere Expositionen als $\frac{1}{250}$ Sekunde ergeben leicht störende Unschärfen. Bei starkem Wellenschlag sind doppelte Konturen durch Erschüttern des Apparates während des Belichtungsvorganges nur bei einer Belichtung von $\frac{1}{250}$ oder noch besser von $\frac{1}{500}$ Sekunde ab zu vermeiden. Weniger anstrengend für Mensch und Apparat ist das Photographieren auf der Strandfläche selbst. Hier und da liegen wie Skeletteile sintflutlicher Tiere Wurzeln und Aeste (Abb. 4), umschäumt und überquirlt von den auflaufenden Wellen, die stets Schaumbänder zurücklassen. Die Kamera ist so zu richten, dass die durch Schaumbänder gekennzeichneten Wellenlinien zur Steigerung der Tiefenwirkungen mit ausgenutzt werden können.



Abb. 4. Strandgut

Pan-Film. Juli, 16 Uhr. F:6,3. $\frac{1}{100}$ Sekunde

Ein besonders reiches Feld für Strandstilleben bieten die landeinwärts gelegenen Teile. Aus kleinen Sandanhäufungen spriessen die Büschel von hartem Strandgras (Abb. 5) hervor. Erst in der photographischen Abbildung entdeckt man, wie reich ein so kleiner Fleck Erde sein kann. Die feinen Riffelungen der Oberfläche, die Schatten, Büschel der Graspflanzen, Fussspuren von Kindern, das eigenartige Glitzern der Sonne auf den Halmen, sind unbedingt aufnahmewert, doch muss man schon, um die Stimmung in ihrer vollen Schönheit einzufangen, recht früh aus den Federn. Die ersten Stunden unmittelbar nach Sonnenaufgang sind die besten Aufnahmezeiten.



Abb. 5. Strandstilleben

Isoschrom-Film. Mai, 6 Uhr. F:6,3. $\frac{1}{50}$ Sekunde

Von den Veränderungen, die der Wind am Strand hervorruft, finden beim flüchtigen Betrachten lediglich die Dünenbildungen Beachtung, doch auch hier kann man mit Hilfe der Photographie die Schönheiten des Unscheinbaren aufdecken. An vielen Stellen hat der Wind wie ein Sauggebläse die Flachdünen (Abb. 6) angeschnitten und kleine Gesimse oder zerfaserte Gebilde hervorgezaubert. Erstaunlich ist aber erst die Wirkung des Windes im Bereich des Strandes nach Regentagen, die vom sonnigen, windigen Wetter abgelöst wurden. Der Wind führt eine Menge feinen Sandes mit, so dass der Luftstrom hier ebenfalls wieder wie ein Sandgebläse auf die durch Regen



Abb. 7. Rocky Mountains oder ...

Pan-Film. August, 14 Uhr. F:6,3. $\frac{1}{50}$ Sekunde

verkrustete Ober-schicht des Sandes wirkt. Je nach dem Härte- und Bin-dungsunterschied im Sande moduliert der Wind die ab-sonderlichsten For-men heraus, die zu-weilen den pilzför-migen Sandgebil-den in der Wüste gleichen oder an gigantische Fels-gebilde à la Rocky Mountains (Abb. 7) erinnern. Der auch bei diesen Aufnah-men herrschende Wind lässt nur Momentaufnahmen aus der Hand zu. Farbenempfind-liches Aufnahme-material, das hoch-empfindlich sein muss, ist ratsam.



Abb. 6. Windschnitt

Film. Juli, 10 Uhr. F:6,3. $\frac{1}{50}$ Sekunde

Amateure der Welt, vereinigt euch!

Aufruf zur Gründung einer Internationalen Amateur-Photographen-Union

Der V. D. A. V. geht daran, einen von uns schon vor Jahren geäußerten Wunsch der Erfüllung näher zu bringen: die Schaffung der Internationale der Amateurphotographen. Der V. D. A. V. tritt mit folgendem Communiqué, das zunächst in allen deutsch, französisch und englisch sprechenden Ländern erscheint, vor die Öffentlichkeit.

Einladung der Bildung der „Internationalen Amateur-Photographen-Union (I. A. P. U.)“.

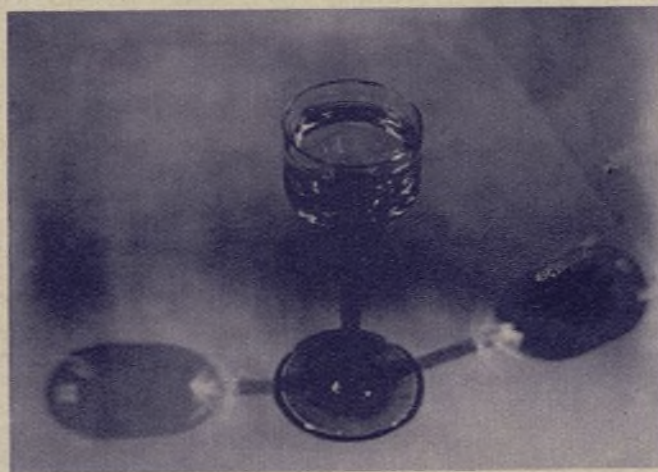
Im Jahre 1929 wurde der Zusammenschluss aller Amateurphotographen-Verbände zu einer internationalen Arbeitsgemeinschaft angeregt. Mehrere Verbände folgten dieser Aufforderung. Anfang 1930 übernahm der „Verband Deutscher Amateurphotographen - Vereine“ (V. D. A. V.) auf Wunsch der anderen Verbände die weitere Bearbeitung dieser Angelegenheit. Mit Verbänden, Vereinen und einzelnen Amateuren in den verschiedensten Ländern wurde die Absicht, die I. A. P. U. zu bilden, besprochen. Von allen Seiten wurde dieser Vorschlag lebhaft begrüßt und die recht baldige Bildung der I. A. P. U. gewünscht.

Die allgemeine Verbreitung der Amateurphotographie, die gleichen Aufgaben, die sich die einzelnen Amateurphotographen-Vereine gestellt haben, die überall stattfindenden internationalen photographischen Ausstellungen lassen eine Zusammenarbeit aller Amateurphotographen-Verbände als unbedingt erforderlich erscheinen. Zahlreiche Aufgaben gibt es zu lösen. Die dringendsten wären folgende:

1. Schaffung eines Ueberblicks über die Organisationen der Amateurphotographen-Vereine in den verschiedenen Ländern.

Glas

Hanny Schäftan phot.



Der Leuchtturm von Migliera bei Anacapri

Dr. G. Ohlschlaeger phot.



Capri

Dr. G. Ohlschlaeger phot.

2. Aufstellung einheitlicher Richtlinien für die Veranstaltung internationaler photographischer Ausstellungen.
3. Einrichtung eines regelmäßig wiederkehrenden internationalen Photo-Wettbewerbs.
4. Vermittlung der Ausstellungseinladungen an die Vereine in den verschiedenen Ländern.
5. Gegenseitiger Meinungsaustausch, Austausch der Anschriften, Organisationschriften usw.
6. Anbahnung von Verhandlungen, um Erleichterung der Zollbestimmungen, Photographierverbote zu erlangen.

An alle Amateurphotographen-Verbände und alle Vereine in den Ländern, in denen noch keine Verbände bestehen, ergeht nun die Bitte, mitzuarbeiten an der Bildung der „Internationalen Amateur-Photographen-Union“. Die Geschäftsstelle des „Verbandes Deutscher Amateurphotographen - Vereine“, Berlin-Neukölln, Roseggerstrasse 34, nimmt solche Erklärungen zur Mitarbeit gern entgegen. In gemeinsamem Gedankenaustausch soll dann der Aufbau der I. A. P. U. beraten werden.

(gez.) L ü k i n g,

Schriftführer des Verbandes

Deutscher Amateurphotographen-Vereine e.V.
Sitz Berlin.

Wir begrüßen diesen Aufruf aufs wärmste und hoffen, dass er nicht nur bei unseren Lesern im In- und Auslande, sondern auch bei den anderen deutschen Verbänden Anklang findet. Erst wenn die I. A. P. U. in allen Ländern nicht nur einen, sondern alle vorhandenen Amateurphotographen-Verbände umfasst, wird sie ihre Aufgabe restlos lösen können. Dr. R.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Eugen Szatmari, Berlin-Charlottenburg. Für die Inserate: Bruno Wendland, Fichtengrund (Nordbahn). Verlag und Kupfertiefdruck von Rudolf Mosse in Berlin. Allen Einsendungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.